

Mittwochabend Vorträge
FH, Mi. 15.01.1007 um 18.00 Uhr

Gemeinsames Referat und Gespräch von Prof. Roland Günter und
Niklaus Fritschi

"KOMMUNIKATIONSSTIFTENDE WIRKUNG GEBAUTER
ARCHITEKTUR" oder " DAS IMAGINÄRE ALS ZENTRUM DES
WOHNENS"

*"Das war für mich die
Grundlage des Architektur
überhaupt."*

Verehrte Anwesende,

daß heute abend für ein Thema zwei Referenten vor Ihnen stehen hat
Gründe:

Zum einen gibt es freundschaftliche Gründe, aber auch biographische
und natürlich inhaltliche Gründe.

So freue ich mich, daß ich Ihnen Roland Günter vorstellen darf, für
viele von Ihnen ist er ohnehin wohlbekannt.

Roland Günter ist Kunsthistoriker, Denkmalpfleger,
Industriearcheologe, Sozialwissenschaftler, politischer Agitator,
Gründer vieler Arbeiterinitiativen, Journalist und erfolgreicher
Buchautor von Fach- und Sachbüchern, aber auch von Prosawerken.
Er ist Lebenskünstler und Philosoph (und bezeichnet sich selbst gerne
als "Italiener"), daneben ist Roland Günter auch Professor für visuelle
Kommunikation in Bielefeld, er ist Städtebau- und
Architekturkritiker.....

... die Aufzählung seiner Professionen ließe sich beliebig fortsetzen.

Insbesondere ist er aber auch eine Koryphäe in puncto
Kommunikations-forschung und das ist ein Schwerpunkt unseres
gemeinsamen Referats.

Es geht um Fragen der Einflüsse des Wohnumfeldes auf das Wohnverhalten - so würde es ein Soziologe formulieren, um die "symbolische Ortsbezogenheit der Bewohner" oder um die Frage; inwieweit architektonische und strukturelle Gegebenheiten das kommunikative Verhalten der Bewohner beeinflussen.

1.)

Unser corpus delicti ist EISENHEIM, eine Zechensiedlung in Oberhausen im Ruhrgebiet, doch lassen Sie mich erzählen, wie es zur Begegnung mit Roland Günter und unserer Zusammenarbeit kam:

Im Jahre 1975 hatte ich, meinem Gefühl nach, genug studiert, ich wollte mein Architektur-Diplom machen.

Im Gegensatz zur Fachhochschule muß man sich als Student der Baukunst an der Kunstakademie Düsseldorf sein Diplom-Thema selbst stellen.

Nach etlichen Ansätzen, Versuchen und Verzweiflungen, meinte mein Professor und Freund Ernst Althoff (Sie kennen ihn als Referent dieser Vortragsreihe), ich müßte einen interessanten Mann kennenlernen, er schlepte mich nach Eisenheim und machte mich mit Roland Günter bekannt.

2.)

Ab diesem Zeitpunkt war alles klar, zumindest für ihn: "Niklaus, du bist unser Architekt, du machst für uns eine Sanierungsplanung für Eisenheim"

Soviel Bestimmtheit konnte ich nicht widersprechen, trotz erheblicher Skepsis und Bedenken. Ich träumte von spektakulären Architekturen, vom "großen Wurf" und nun sollte ich mich mit altem Gemäuer befassen.

3.)

Zudem war für mich das Ruhrgebiet der Inbegriff einer lebensfeindlichen Welt. Ich kannte es aus der Autobahnperspektive, da fuhr man möglichst schnell durch mit angehaltenem Atem, um nach dem schönen Amsterdam zu gelangen.

4.)

Rauchende Schloten mit "giftig-gelben" Dämpfen, Gestank und Dreck. Kohlen- und Abraumhalden und infernalische Leuchtfeuer der Hochöfen, ein Gewirr von Straßen, Eisenbahnlinien, Brücken und Kanälen.

Und dazwischen Menschen, bedauernswerte Malocher.

5.)

Die Vorstellung, daß man hier sein Leben fristen müßte, schien mir völlig absurd.

Als harmoniesüchtiger Schweizer träumte ich von intakter Natur, von erhebenden Landschaften und Kommunardenidylle.

6.)

Daß ich ausgerechnet im Ruhrpott das Wohnen erlernen sollte, ich meine das Poetische und Imaginative des Wohnens konnte ich nicht ahnen.

Architektur und Bauen waren für mich bis zu diesem Zeitpunkt ein **PHYSISCHES GESCHEHEN**, wo Ästhetik, Technik und Materialien, wo Proportionen und Formen ausschlaggebend waren.

Seit der Lehrzeit mit Roland Günter und den Eisenheimern (sie dauerte rund 7 Jahre) weiß ich, daß dies eine Illusion ist.

7.)

Architektur ist **IMMATERIELL, IST PSYCHISCH**.

Das Material, der Stein, das Holz ist lediglich das Medium für die Inszenierung von Leben.

Ein Mensch hat Arme, Beine, einen Leib und einen Kopf. Er hat Haut und Haar, innere Organe, Blutgefäße....

Eine Leiche hat ebenfalls Arme, Beine, Bauch und Kopf, hat eine Lunge, Adern, ja sogar ein Herz.

Aber sie lebt nicht, es fehlt das Mysterium des Lebendigen.

8.)

Genauso verhält es sich in der Architektur. Es gibt tote, eben nur materielle Bauwerke und vielleicht auch Städte. Und es gibt lebendige Architektur die atmet wie ein Organismus.

Was aber ist es, was der Materie dieses Leben einhaucht ?

|| Was macht aus einer Fassade ein Gesicht, eine Physiognomie ?
Sind es nur ausgewogene Proportionen ?

|| Was ist es, was den Stein, das Holz, das Glas, ja sogar Beton zum Erzählen bringt ? Ist "architecture parlante" nur eine Frage von Form und Ästhetik ?

9.)

Warum gibt es Orte und Räume, die Menschen befreien, froh stimmen und aufatmen lassen, und andere wiederum, die ihn regressiv und depressiv machen ?

X Und warum trifft man sich an ganz bestimmten Stellen zum Gespräch und Zusammensein, und an anderen Orten kommt das nie vor ?

Antworten auf solche Fragen müssen nicht im Reich der Phantasie und der Spekulation verharren. Man muß sehen und erleben lernen!

Ich hatte das Glück Menschen zu treffen, die mir die verklebten Augen des sogenannten Fachmanns - besser könnte man sagen Fachidioten - behutsam wieder öffneten.

10.)

"Wieder" sage ich, denn Kinder sehen und erleben schon ganz klar und deutlich.

Der Lernprozeß in Eisenheim war tatsächlich ein Anknüpfen an meine Erlebniswelt als Kind.

Der Schlüssel zu dieser Welt waren mehrere Zettelkästen, die mir Roland Günter übergab - zum Studium.

11.)

Säuberlich geordnet nach Stichworten und Rubriken, waren hunderte von handgeschriebenen Protokollen, Beobachtungen der Lebensabläufe in der Siedlung, Schlußfolgerungen und Statements und vor allem eine Unmenge von Zitaten und Erzählungen der Eisenheimer Bevölkerung.

Nie sah man den Professor ohne Stift und einen Stoß A5 Blätter, Gespräche wurden laufend mitgeschrieben, das war für die Leute völlig selbstverständlich.

Was so beiläufig, fast spielerisch entstand, war ein enormer Fundus wissenschaftlichen Analysematerials.

12.)

Die "TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG" (Roland Günter war längst Eisenheimer geworden) als Analysemethodik des Wohnverhaltens, war lebendig und authentisch und für einen Planer auch höchst praktikabel.

Nichts von der anonymen "Statistik, -Akrobatik" und pseudo-objektiven, abseitsstehenden Sehweise der Soziologen.

Meine Architektenlogik löste sich in Luft auf:

13.)

Ich plante großartige Verdichtungsmaßnahmen, (wozu brauchen die Kumpels so große Gärten - außerdem, die Wirtschaftlichkeit ! - das hatte ich gelernt).

Ich entwarf hübsche Wintergärten - Anbauten an die armen Arbeiterhäuschen, tolle Bäder und Wohnungsvergrößerungen (Die Kumpels sollten doch etwas "schöner Wohnen", wozu sonst sanieren!)

Alle diese gutgemeinten Architektenträume hätten katastrophale soziale Auswirkungen gehabt, peu á peu verschwanden diese in meiner Skizzenmappe, ganz kleinlaut.

Letztlich bestritt ich mein Architekturdiplom fast ohne architektonische Maßnahmen.

Architektur ist letztlich immateriell !

14.)

Die Dynamik der politischen Entscheidungen nahm währenddessen seinen Lauf, noch war Eisenheim nicht gerettet. Eine auf allen Ebenen initiierte Presse-Kampagne brachte die Sache auf den Punkt.

15.)

Roland Günter holte den Zukunftsforscher Robert Jungk nach Eisenheim, Wissenschaftler aller Couleur, Kommunalpolitiker, Minister, ja sogar der Bundespräsidenten Gustav Heinemann solidarisierte sich mit den Arbeitern.

Die Entscheidung fiel in einer live ausgestrahlten Fernsehdiskussion unter dem Titel "Haben die Politiker Wort gehalten". Die Kommunalpolitiker, Landesvertreter und Eigentümer der Siedlung (Thyssen Bauen und Wohnen) mußten dem Druck stattgeben, Eisenheim sollte nach den Vorstellungen der Bewohner saniert werden.

16.)

Was aber ist Eisenheim ?

Unweit des eben pompös eingeweihten CentrO liegt Eisenheim (welcher Kontrast!) im Spannungsfeld der drei Ortszentren Oberhausen, Osterfeld und Sterkrade.

Infrastrukturen, wie Schulen, Post, Kirche und Einkaufsmöglichkeiten sind in nächster Nähe vorhanden. Die Anbindung an die Verkehrsnetze ist optimal.

Interessant ist die Funktion der überwiegend durchgrünter Siedlung im Stadtgefüge.

Östlich und westlich "in die Zange genommen" von Industrieblächen der Zeche Osterfeld und der Gutehoffnungshütte, bildet Eisenheim ein wichtiges Element des nord-südlich verlaufenden Grünzugs durch Oberhausen.

Visionär

Die damals beabsichtigte Umwandlung des Kolonie in ein Gewerbegebiet hätte diesen Grünzug endgültig zerschnitten.

17.)

Im Plan der Siedlungsstruktur kann man den Charakter des Quartiers, als grüne Insel deutlich erkennen, auch die Tatsache, daß hier wichtige Fußwege, Spazierwege aus den angrenzenden Stadtteilen verknüpft sind.

18.)

Das Bemerkenswerteste und interessanteste aber ist das Wegenetz:

(Stichworte:)

- kleinparzellierte Gärten mit Zuordnung
- öffentlicher Straßenraum
- Wohnwege hinter dem Haus, parallel zu Straßen
- feinmaschiges Geflecht von Gartenwegen

In der Anordnung dieses Wegegeflechtes und seiner Zuordnung zu den Wohnhäusern liegt das Geheimnis für den hohen Kommunikationsgrad der nachbarschaftlichen Interaktion begründet.

19.)

8 Bauphasen ab 1844, Eisenheim ist die älteste Arbeitersiedlung in NRW.

20.)

8 Haustypen

21.)

Kreuzgrundriß als wichtigster Haustyp, 3 Waschhäuser (Kinderhaus, Volksmuseum, Volkshaus)

22.)

Die "psychische Einbindung" der Wohnumwelt.

- Wohnumwelt und Arbeitswelt bedingen einander
- Grün und Ökologie

23.)

Unter Tage-Arbeit und Natur

24.)

Silikose, Lungenkrebs als ständige Präsenz im Bewußtsein der Eisenheimer

25.)

Die Einbettung der Wohneinheit ins Umfeld

- Innen- Außenwohnraum
- Kommunikatives EG - Rückzugs, Intimbereich unterm Dach
- Innen- Außenkommunikation, der Stall, der Garten, die Laube, die Wasserstelle
- das Werken, Rentner als Freizeitpädagogen
Tiere

26.)

Wohnwegszenerie als halböffentlicher-halbprivater Raum

- Zitat "Kind fordern"

27.)

Gemeinsam feiern, TV-gucken

28.)

Der Garten, der Gartenweg

- Zitat "Kindsgeburten-Baumpflanzungen
- Das Erlebnis der Jahreszeiten, pflanzen, pflegen, ernten
- intimere Gespräche auf dem Gartenweg

29.)

Die Wasserstelle, die Laube

- der Brunnen als mittelalterlicher Treffpunkt
- Brunnen als Spielanregung für Kinder
- Zitat: Als Gast kriegt man schnell ein Glas Bier"

- Die Laube als Rückzugsbereich
als Erweiterung des Wohnens
als Werkstatt
als Tierstall

30/31

Tiere in der Siedlung

- Schaaf, Schwein, Kuh, Hühner, Kaninchen, Vogelvolieren
- Aufwachsen der Kinder mit Kreaturen

32.)

Laubenbauten als Parasitärarchitektur

- Sitzplatz, Pergolen, "Wochenendhaus"

- Werkstatt, Bienenhaus, Volière, Schuppen

der Mieter ist selber Architekt, Bauherr, Gestalter

"symbolische Ortsbezogenheit"

33.)

"Autoreifenkunst"

34.)

Gartenarchitektur

35.)

Die Laube als "Schloss" und "Thron"

(Karl Falk der Betonkünstler)

36.)

Karl Falk - Traumschlösser

37.)

Die poetische Dimension der Dinge - oft sind es unscheinbare Alltäglichkeiten, die ein Architekt mit Sicherheit übersieht - wird bei den folgenden Geschichten offensichtlich:

Der Rentner Willi Witte, er war ein weiser alter Mann und lebte damals über 70 Jahre in Eisenheim, erzählte die Herkunft dieses Baumstumpfes. Daß der Baum gepflanzt wurde als sein Vater noch jung war, daß er im Krieg einen Trefferschaden abbekam und, daß dieser Baum just in der gleichen Woche vertrocknete als sein Kumpel und Nachbar an Silikose verstarb...

38.)

Auch bei folgendem Zitat einer Eisenheimerin spielt der "Lebensbaum" eine wichtige Rolle.

"Als mein erster Sohn geboren wurde, hat mein Mann im Garten einen Pflaumenbaum gepflanzt. Als der zweite Sohn geboren ist, einen Kirschbaum. Die Söhne sind jetzt flügge. Da können Sie sich vorstellen wie schön meine Obstbäume tragen. Das möchte ich nicht aufgeben - das kann mir im Hochhaus keiner bieten....."

Diese prosaische Erzählung zeigt die enorme emotionale Verwurzelung und Identifikation am Ort.

Sie zeigt aber auch, daß ein Baum mehr ist als ökologisches, fruchtesspendendes Element.

Jeder Baum, jede Laube, jeder Stein, jedes noch so unscheinbare Ding erzählt für den Eingeweihten Geschichten, Lebensgeschichten.

39.)

Dinge verkörpern Geschehnisse und Erlebnisse der Vergangenheit, aber auch Hoffnungen in die Zukunft.

Geschichten von Geburt, Liebschaften, Heirat, von Krankheit, gemeinsamer Arbeit, gemeinsam durchlebten Katastrophen und Tod.

Der Bergmann Kriniewicki ließ seinen Nachbarn an sein Totenbett kommen, dort haben sie gemeinsame Erlebnisse vergegenwärtigt. Dann ließ er sich auf dem Totenbett fotografieren, dann starb er und wurde von den Eisenheimern zu Grabe getragen.

40.)

Auch das große Bewußtseins- und Gedächtnisloch der Nazizeit ist in Eisenheim weniger ausgeprägt als üblich. Man spricht oft darüber.

Der Psychologe würde sagen, es wird weniger verdrängt.

Er weiß um die Schlüsselrolle von Gesprächen für die psychische und soziale Stabilität, sie sind eine Art Autotherapie - eine Therapie zum Nulltarif.

41.)

Therapeutische Wirkung hat mit Bestimmtheit auch die kontemplative Arbeit im Garten, der Umgang mit Erde, das Pflanzen, Pflegen und Ernten, der Umgang mit Tieren, insbesondere auch mit den Tauben. In Wirklichkeit sind dies Instrumente zur STABILISIERUNG DES EMOTIONALEN HAUSHALTS.

Einer der zahlreichen "Taubenväter" in der Kolonie beschreibt ganz klar die heilende Funktion der Taubenzucht:

"Wenn mein Junge krank war, oder schlecht drauf, dann habe ich ihn auf "den Balken" geschickt (zu den Tauben), wenn er wieder kam war er gesund.

42.)

Die Taubenzucht ist auch heute noch eine große Leidenschaft der Bergleute, nicht nur im Ruhrgebiet, auch an der Saar, in Lothringen oder in Wales.

Für die "unter Tage" Arbeitenden bedeutet der Taubenflug eine wichtige Kompensation.

43.)

Kompensation zum Eingeschlossensein, bis zu 1000 Metern unter der Erde, mit Hitze, Staub und Gefahr.

Das liebevolle Aufziehen der Brut, das Füttern und Pflegen und trainieren . die Taube ist auch ein Symbol für Frieden und Freiheit.

44.)

Eine gute Taube fliegt über hunderte von Kilometern zurück in den Schlag.

Und der Bergmann fliegt im Geiste mit, über unbekannte, nie wirklich gesehene Landschaften.

Dabei beobachtet er stundenlang den Himmel und die Wolken. Dieser "Freiheitsflug" des Kumpels ist eine großartige Sache. Ist das Architektur? (kl. Pause)

45.)

Lassen Sie mich, verehrte geduldige Zuhörer zum Abschluß wieder auf den Boden der Tatsachen kommen, zur Architektur.

Wir haben schon über den fast lapidar einfachen, und doch so sinnvollen, ja genialen Haustyp mit dem Kreuzgrundriß gesprochen

Es sind eigentlich 4 Maisonette-Wohneinheiten unter einem Dach.

Dabei hat jedes "Haus" (die Bewohner reden vom Haus, nicht der Wohnung) eine eigene Fassade, einen eigenen Eingang, eine eigene Treppe und Keller, alle Attribute des klassischen Einfamilienhauses.

Es gibt ein leicht angehobenes kommunikatives Erdgeschoss mit Wohnküche und Wohnzimmer und unter'm Dach 2 gleichgroße Schlafräume, das Reich der Träume.

46.)

Der Bauherr vor der Haustüre signalisiert mit jeder Faser seines Körpers "Mein Haus"

Die Fassade als Gesicht, das Fenster als Auge, es kann einladend offenstehen, geschlossen sein, oder auch blinzeln.

(Aber beachten Sie, wie wichtig bei dieser Szene das absichtsvoll angehobene Erdgeschoss ist!)

47.)

Nun zu einem Kommunikationsverhalten welches so typisch für die Arbeiterkolonien ist.

Der Kumpel ist zurück von der Schicht, hat geduscht und wartet darauf bis das Essen fertig ist.

Er stellt sich an die Hausecke an die Straße - da ist immer was los. Er signalisiert: ich bin eventuell für ein Schwätzchen zu haben.

Szene Nr.1: Ein Nachbar kommt dazu und man erzählt sich was. Oder aber:

Szene Nr.2: Er sieht jemanden daherkommen, den er nicht so gerne treffen möchte.

Er tut die zwei letzten Züge aus seiner Zigarette, schnipst sie elegant in den Rinnstein und schlendert langsam nach hinten. Vielleicht zum Essen, oder drei Schritte weiter an die Wohnwegecke - Vielleicht ist dort was los.

Meine Damen und Herren

Es gibt eine Generalregel für Kommunikation:

Sie passiert nur dort, wo sie freiwillig geschieht - nie dort wo der Architekt es will!

48.)

Wir bedanken uns für Ihre ausserordentliche Geduld.